



EVANGELISCHE KIRCHE
FRANKFURT AM MAIN

PFARRER DR. ACHIM KNECHT
STADTDEKAN UND
VORSTANDSVORSITZENDER

Rede Neujahrsempfang

Erster Advent / 3. Dezember 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,
das vergangene Kirchenjahr war maßgeblich geprägt vom Jubiläum „500 Jahre Reformation“. Ich bin außerordentlich dankbar dafür, dass wir dieses Fest in großer Verbundenheit mit der katholischen Kirche feiern konnten, hier in unserer Stadt und landesweit. Die Feier der Reformation hat die Ökumene zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche vorangebracht!
In Vorbereitung auf den Ökumenischen Kirchentag im Jahr 2021 hier in Frankfurt wollen wir diesen Impuls nutzen und in den nächsten Jahren die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Kirchen substantiell vertiefen.

Dazu passt, dass wir heute, bei unserem Jahresempfang, das Magnificat in den Mittelpunkt stellen, das Lied der Maria. Zu diesem Lied haben wir gerade wunderbare Musik gehört, als Beispiel für den großen Stellenwert, den die Kirchenmusik in der evangelischen Kirche hat. Jedoch wird Maria, die Mutter Jesu, ja vor allem mit katholischer Frömmigkeit in Verbindung gebracht. Wir greifen also heute Abend einen wichtigen Bezugspunkt katholischer Frömmigkeit auf. Zugleich macht das Magnificat deutlich, wofür evangelische und katholische Kirche gemeinsam eintreten.

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer sagte in einer Predigt im Advent des Jahres 1933 über das Magnificat:

„Dieses Lied der Maria ist das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Adventslied, das je gesungen wurde. Es ist nicht die sanfte, zärtliche, verträumte Maria, wie wir sie auf Bildern sehen, sondern es ist die leidenschaftliche, hingerissene, stolze, begeisterte Maria, die hier spricht ... ein hartes, starkes, unerbittliches Lied von stürzenden Thronen und gedemütigten Herren dieser Welt, von Gottes Gewalt und von der Menschen Ohnmacht.“

Ja, so ist es. Das Magnificat zeigt eine andere Maria als die, die in der christlichen Kunst früherer Jahrhunderte dargestellt wurde. Keine Gestalt, die in ihrer Frömmigkeit und Gottergebenheit alles über sich ergehen lässt und eine verkehrte Welt einfach so hinnimmt. Statt dessen trägt Maria eine unbändige Hoffnung in sich: Dass diese Welt eine andere werden soll. Eine Welt, in der den Unterdrückten Freiheit versprochen wird, den Hungrigen Brot, und den Unfruchtbaren und Erfolglosen die Fülle des Lebens. Im Magnificat wird ein subversiver Sinn für Gerechtigkeit deutlich

In diesem Lied der Maria wird die Botschaft Jesu schon vorweg genommen. Er sagte im Evangelium nach Lukas (Kap. 6):

Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer. 21 Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.

Jesus hat auch genau so gehandelt. Er hat die Armen und Verachteten so behandelt als sei die Herrschaft Gottes schon Wirklichkeit geworden.

Gottes Zuwendung zu den Armen und Elenden dieser Erde ist für beide Kirchen ein wesentlicher Impuls für das eigene Leben und Handeln. Wenn wir als evangelische Kirche - und ich denke, das gilt gleichermaßen auch für die katholische und andere christliche Kirchen - wenn wir also in die Stadtgesellschaft hineinwirken, uns wenn nötig auch einmischen in politische und gesellschaftliche Debatten, dann erfolgt das aus diesem grundlegenden, subversiven Impuls der Botschaft Jesu, der im Magnificat schon vor Jesu Geburt deutlich wird.

Das Magnificat verbindet jedoch nicht nur die evangelische und die katholische Kirche. Die Hoffnung auf Gott, der seiner Barmherzigkeit gedenkt, die Mächtigen vom Thron stürzt und seinem Diener Israel aufhilft, verbindet die Kirchen mit Menschen jüdischen Glaubens. Sie erwarten mit dem Messias eine Welt, in der es gerecht zugehen wird und in der die zu Unrecht Verfolgten zu ihrem Recht kommen werden.

Das Magnificat ist auch eine Nachdichtung eines viele hundert Jahre älteren Liedes aus dem so genannten Alten Testament, aus dem ersten Buch Samuel. Dort singt Hanna, der in hohem Alter noch ein Kind geschenkt wird, in ähnlichen Worten von einem wunderbaren Eingreifen Gottes, gegen die Reichen und Mächtigen, und zu Gunsten der Armen und Hilflosen.

Maria ist eigentlich ein jüdisches Mädchen namens Mirjam. Ihr Lobgesang verbindet Christen und Juden in der Hoffnung auf die Welt verändernde Barmherzigkeit Gottes. Auch das soll unsere Arbeit im kommenden Jahr bestimmen: Wir wollen die Verbindung mit den jüdischen Menschen in dieser Stadt stärken, und gemeinsam die Hoffnung auf den Ewigen groß machen, von dessen Barmherzigkeit wir leben.

Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten: An diesem Vers wird auch eine grundlegende Gemeinsamkeit mit Menschen muslimischen Glaubens deutlich.

Christen und Muslime verbindet der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes. Wir Christen würden im Sinne Jesu ergänzen: Auch wenn Menschen hinter dem Willen Gottes zurückbleiben und in ihrem Leben scheitern, so wendet sich Gott ihnen dennoch gnädig und barmherzig zu.

Dabei sollten wir Folgendes ernst nehmen: Meryem, die Mutter Jesu, des Propheten, spielt auch im Koran eine wichtige Rolle. Als einzige Frau wird sie darin namentlich erwähnt. Sogar eine Sure ist nach ihr benannt. Auch dem Dialog mit Menschen muslimischen Glaubens wird die evangelische Kirche im neuen Jahr verpflichtet bleiben.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.

Wie schon Dietrich Bonhoeffer bemerkte ist das ein wirklich revolutionärer Text. Er ruft zwar nicht direkt zum Umsturz ungerechter Verhältnisse auf. Aber dieses Lied trägt eine starke Hoffnung in sich. Es erwartet eine grundlegende Veränderung ungerechter Verhältnisse. Die eben zitierten Verse sind sogar radikaler formuliert wie manches

Gewerkschaftsprogramm. Von diesem Erbe her fühlen wir uns der Mitarbeit an mehr Gerechtigkeit und an der gesellschaftlichen Teilhabe aller Menschen verpflichtet. Wir sehen uns darin mit allen Menschen guten Willens aus Politik und Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft verbunden. Wir wollen gemeinsam an einer Welt arbeiten, die im Lied der Maria deutlich wird. Eine Welt, in der alle Menschen gleichermaßen das bekommen, was sie zum Leben brauchen, egal woher sie kommen und was sie glauben.

Gleichwohl wird man hier etwas wichtiges einräumen müssen. Auch wenn es unangenehm ist: In diesem Text stehen wir hier in Frankfurt, in Deutschland, auf der falschen Seite. Zweifellos gehören wir im Weltmaßstab betrachtet zu den Reichen, werden zu denen gerechnet, die ihre Interessen notfalls mit Macht durchsetzen, und wirken für Menschen aus anderen Kulturen oft als die Hochmütigen. Wenn wir ehrlich sind: Das Magnificat ist für uns ein unangenehmer Text. Es bleibt da nur eine demütige Lektüre dieses revolutionären Liedes. Und dass wir seinen provokativen Charakter nicht zu sehr entschärfen durch eine gefällige musikalische Verpackung. Aber die Inszenierung von Michael Riedel hat ja auch die anderen, provozierenden Seiten dieses Textes eindrücklich deutlich werden lassen. Darum will ich zum Abschluss noch einmal auf die Kirchenmusik und insbesondere auf das Singen zu sprechen kommen. Das Singen ist deshalb so wichtig, weil es uns bestärkt - in unserem Glauben an Gott, in unserer Liebe zu anderen Menschen und in unserer Hoffnung auf eine bessere Welt. Das Singen lässt diese starken Gefühle - Glaube, Liebe, Hoffnung - in uns Wirklichkeit werden. Das ist der erste Schritt zur Veränderung, die Gottes Barmherzigkeit bewirken will.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Wir schätzen uns glücklich über die gute Zusammenarbeit mit Ihnen, unseren Partnern aus vielen Bereichen der Stadtgesellschaft. Städtische Ämter und Einrichtungen sind hier zu nennen, verschiedene Stiftungen, Gewerkschaften, der Rat der Religionen, die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen verbunden Gemeinden und insbesondere die katholische Kirche in Frankfurt, sowie Menschen anderer Weltanschauung, die ebenfalls für Gerechtigkeit und Frieden eintreten. Dabei stehen für uns das Wohl der Menschen und insbesondere die Unterstützung der Armen und Ausgegrenzten ganz oben auf der Tagesordnung.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit!

(Stadtdekan Pfarrer Dr. Achim Knecht)